

Herta Müller Laudatio (Josef Joffe)

Stiftung Kulturförderung, München, 14. Nov 2025

Liebe Herta Müller, verehrtes Publikum, liebe Freunde,
vor Ihnen steht einer, der zum ZWEITEN Mal eine Laudatio auf Herta Müller halten darf, die Trägerin des Literatur-Nobelpreises 2009. Erst in Wien, nun hier. Die Ehre, hier mit ihr auf der Bühne zu stehen, ist für mich so groß wie ein eigener Nobel.

Aber es geht um Herta Müller, nicht um mich. Von Bismarck (Otto, nicht Kolja) stammt der Spruch: „Orden werden nicht verdient, sondern erdient, erdienert oder erdinnert.“ Das hätte er bei Herta Müller nicht gewagt, weil das in Stockholm nicht läuft.

Der Nobel-Ausschuss kriegt alljährlich Hunderttausende von Vorschlägen. Er hat monatelang recherchiert, konsultiert und debattiert. Wer dann wie Herta Müller die höchste Auszeichnung im Leben einer Literatin bekommt, steht in einer Reihe mit Gerhard Hauptmann, Thomas Mann, Hermann Hesse, Heinrich Böll. Und noch besser. Sie ist eine von nur drei Frauen unter den 13 deutschen Preisträgern seit 1901.

In unserem Ausschuss dauerte die Vorentscheidung für ihre Nominierung nicht mal ein Abendessen lang. Da saßen Kolja Bismarck, meine literaturgestählte Frau Christine und ich als selbsternannte Jury am Esstisch zusammen. Und schon beim Nachtsch war Herta Müller unsere Frau, die als gleich vom Stiftungsvorstand gesalbt wurde. Stellen Sie sich vor, unsere Regierung würde so zügig agieren. Wir wären ein glückliches Land, und die AfD würde in den Umfragen so schnell fallen wie das Ceausescu Regime in Herta Müllers alten Heimat Rumänien.

Das Nobel-Komitee verlieh ihr den Preis *erstens*, weil sie, so der Laudator „mittels Verdichtung der Poesie Landschaften der Heimatlosigkeit“ gezeichnet hat. *Zweitens* von der Poesie zum Politisch-Philosophischen ihres uferlosen Werks. Zitat: „Sie weigert sich zu akzeptieren, was ist. Für sie ist Widerstand Methode. Vieles, handelt vom Leben in der Ceausescu-Diktatur, von Angst und Verrat und Überwachung.“

Der Redner lobt *drittens* den „großen Mut, Unterdrückung und Terror kompromisslos zu widerstehen.“ Ich füge ein Wort hinzu: Sie ist eine „Freiheitsdenkerin“ par excellence.

Apropos Mut sagte die Geehrte so resolut wie knapp: „Tatsachen sind nicht verhandelbar.“ Der schwedische Laudator weiter: „Ihr Werk ist ein Kampf, der weitergeht und weitergehen muss.“ Eigentlich könnte ich hier schon aufhören, aber ich habe noch ein paar Minuten.

Deshalb möchte ich meine Eloge in drei W's kleiden – W wie: Wahrheit, Widerspruch, Widerstand. Diese Dreifaltigkeit wurzelt in ihrer eigenen Erfahrung unter der Ceausescu-Knechtschaft: keine Schönfärberei, kein gesenkter Kopf, kein Einlenken!

Der Mut zum Widerspruch spiegelt das erlebte Grauen. Herta Müller beschreibt es so: „Gespürt habe ich das schon als Kind...darauf trainiert, dass man, was zu Hause gesprochen wird, nicht außer Haus trägt. Und die Angst war überall.“ Der nächste Satz erspart eine ganze Bibliothek über das Totalitäre: In diesem System hatte „der einzelne Mensch überhaupt keinen Wert, er war im Gegenteil verdächtig.“

Das macht sie zum Vorbild für uns, die wir Gestapo, KGB und Stasi nicht miterlebt haben, diese „Dressur der Angst. Die Freiheit vor Angst ist bei uns ein Gut, das man nicht mehr wahrnimmt.“ Wenn man die Knechtschaft nicht erlebt hat, nimmt man nicht das Kostbare wahr, das wir vor 80 Jahren geschenkt bekamen. „Was fehlt, merkt man erst, wenn man es nicht mehr hat.“ Das ist Herta Müller in einem Satz.

Hier, in der geschenkten Freiheit, spüre man gelegentlich Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit. Die mögen erklären warum „in Deutschland zu wenig von der Freiheit nach dem Mauerfall die Rede ist.“

Das bezieht sich nicht nur auf 1989. Sie hat unermüdlich über das Totalitäre von heute gesprochen – zuletzt nach Beginn des russischen Raubzugs in der Ukraine 2014, sodann das Hamas-Massaker am 7. Oktober 2023.

Die westliche Reaktion auf Putin, den Müller eine „Lügenmaschine“ nannte, hat sie schon nach dem Krim-Raub „Appeasement“ als benannt, das nie funktioniert.

Denn Unterwerfung frisst sich weiter ohne 3 Ws: Wahrheit, Widerspruch und Widerstand. Damit steht sie in einer Reihe mit dem Co-Nobelisten Winston Churchill und seinem bitteren Spruch nach München: „Ein Appeaser füttert das Krokodil in der Hoffnung, als Letzter gefressen zu werden.“

Ein noch schärferes Schwert hat Herta Müller nach der Hamas-Mord- und Vergewaltigungs-Orgie am 7. Oktober vor zwei Jahren geführt. Diesmal war es nicht der weltliche Totalitarismus von Hitler und Stalin, sondern ein Totenkult im Namen des Islams. Herta Müller hat seziert, was im Westen nur wenige durchschaut haben. „From the River to the Sea“ wie Studenten von Harvard bis Heidelberg skandierten, geht es um die Auslöschung Israels.

Die perverse Taktik: Je mehr Tote in Gaza, desto besser für die Hamas im Krieg der Bilder. So hat sie sich gezielt hinter ihren Schutzbefohlenen versteckt, um die Opfer systematisch zu maximieren. Diese Grausamkeit gegen das eigene Volk ist ein Kern des Totalitären jeder Couleur. „Wir sind stolz auf unsere Märtyrer“, tönte das Hamas-Politbüromitglied Ghazi Hamad, und „wir werden es immer wieder tun“ tun. Er selber hatte sich rechtzeitig in den Libanon abgesetzt.

Sinn und Profit der Taktik, so Müller: „Die Hamas kontrolliert die Auswahl der Bilder und orchestriert unsere Gefühle.“ Weiter: „Mir scheint, dass sich der Antisemitismus seit dem 7. Oktober wie ein kollektives Fingerschnippen verbreitet hat, als wäre die Hamas der Influencer, alle anderen die Follower.“

Diese kennen die Geschichte nicht. Ein Symbol der Hamas ist das rote Dreieck, das politische Häftlinge in den KZs tragen mussten. Heute, so Müller, sieht man es an Gebäudefassaden in Berlin. So schließt sich der Kreis vom Gestern zum Heute. Er heißt „Geschichtsvergessenheit“.

Herta Müller betont eine Wahrheit, die ewig walten muss. „Das Totalitäre kommt allmählich und darum ist es auch so schwer zu fassen, weil das Wesen nicht sofort sichtbar ist.“ Deshalb: „Ich habe Angst, dass das Wissen darum schwindet. Man muss sich bewusst sein, dass jede Generation etwas Neues dafür tun muss – auf ihre Weise.“

Überlassen wir ihr das letzte Wort. Ob der Nobel ihr Leben verändert hätte, wollte ein Journalist wissen. Die lapidare Antwort ist Herta pur. „Ich hatte Glück. Der Preis hat diese Aura, ja, aber ich selbst muss genauso weiterarbeiten und leben wie davor.“ Das hat sie unermüdlich getan und wird es weiter tun. Deshalb deshalb setzen wir ihr heute noch einen Lorbeerkranz auf – diesmal Made in Munich. Den hat sie sich nicht verdient, erdient oder erdinnert, um Bismarck abermals zu zitieren. Sie hat ihn verdient, und weitere Preise werden folgen.

Herzlichen Glückwunsch von uns allen, verehrte Herta Müller.